

Charles Baudelaire  
Die Blumen des Bösen



CHARLES BAUDELAIRE

# Die Blumen des Bösen

Aus dem Französischen von  
Wolf Graf von Kalckreuth

ANACONDA

Erstdruck von 18 Gedichten unter dem Titel *Les fleurs du mal* in *Revue des Deux Mondes*, 1855. Erstausgabe von 100 Gedichten, Paris: Poulet-Malassis und de Broise 1857. Danach mit 35 neu aufgenommenen Gedichten anstelle von 6 zensierten, Paris: Poulet-Malassis und de Broise 1861. In der dritten Ausgabe, Amsterdam [Brüssel] 1866, kamen 17 neue Gedichte hinzu und die 6 verbotenen Gedichte wurden wieder abgedruckt. Hier nach der Übers. v. Wolf v. Kalckreuth, Leipzig: Insel-Verlag 1907 (Auswahl von 100 Gedichten aus dem Gesamtzyklus). Der Text wurde der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009, 2021 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: André Domin (1883–1962), »Les deux bonnes sœurs«, Aus: *Suite de vingt-six gravures de André Domin pour illustrer »Les fleurs du mal« de Charles Baudelaire*, Paris o. J. (um 1920), Foto: akg-images

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln  
Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-86647-380-5  
[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

Spleen und Ideal .....	7
Pariser Bilder .....	93
Der Wein .....	121
Die Blumen des Bösen .....	127
Aufruhr .....	133
Der Tod .....	141
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge und -überschriften .....	155



# SPLEEN UND IDEAL

## DER ALBATROS

Oft fängt die Mannschaft auf den Schiffen zum Vergnügen  
Sich Albatrosse ein, Seevögel kühnbeschwingt,  
Die still und ruhevoll auf ihren weiten Zügen  
Dem Fahrzeug folgen, wie es durch die Salzflut dringt.

Sobald auf das Verdeck sie die Gefangnen bringen,  
So hängen voller Scham, verstört und ungeschickt,  
Die Kön'ge des Azurs die mächtigen, weißen Schwingen  
Wie Ruder rechts und links, hinschleifend und geknickt.

Der Wanderer, leicht beschwingt, dass er die Luft  
durschweife,  
Wie hässlich ist er nun, wie plump, verhöhnt und schwach.  
Der eine kitzelt ihm den Schnabel mit der Pfeife,  
Der andre spottend macht sein lahmes Wanken nach.

Der Dichter ist der Fürst der stolzen Wolkenthronen,  
Der Bogenschützen trotzt und lacht des Seesturms Wehn;  
Doch hindern auf dem Land, umringt von lautem Hohne,  
Die Riesenflügel den Gewaltigen am Gehn.



## ERHEBUNG

Hoch über den Bergen, hoch über den Meeren,  
Den Wäldern, den Talen, den Wolken, der Flur,  
Der flammenden Sonne, dem weiten Azur,  
Hoch über den Reichen der sternigen Sphären,

Beschwingst du, mein Geist, dich, und tief in der Brust,  
Wie ein Schwimmer, den schwellend die Wogen umgleiten,  
Fühl froh ich, durchfurchend unendliche Weiten,  
Eine unaussprechliche, männliche Lust,

Entfliehe fern in die reineren Düfte,  
Befreit von dem Dunste, betäubend und krank,  
Und schlürfe als hellen und göttlichen Trank  
Das klare Feuer der ewigen Lüfte.

Weit hinter des Grams und des Trübsinns Gebiet,  
Die das irdische Leben in Nebel verschlingen –  
Glücklich der, der mit kräftigen Schwingen  
Zu strahlenden, heitern Gefilden entflieht,

Dessen Geist, wenn die Lichter des Morgens erglühn,  
Wie die Lerche aufsteigend den Himmel durchschweift,  
Der das Sein überfliegend mühlos begreift  
Die Sprache der stummen Welt und der Blüten.

## ZUSAMMENHÄNGE

Lebendgem Tempel gleicht das Wesen der Natur,  
Aus seinen Säulenreihn tönt tief geheimes Flüstern,  
Durch Wälder geht der Mensch, wo Zeichen ihn umdüstern,  
Die stillvertrauten Blicks verfolgen seine Spur.

Geheim verschmelzend wie das Echo fernster Klüfte,  
In großer Einheit und voll dunkeltiefer Macht,  
Weit wie des Äthers Glanz und die gewaltge Nacht,  
Antworten Töne rings und Farben sich und Düfte.

Gerüche sind, wie Duft, der über Kindern ruht,  
Grün wie die Wiesen, sanft wie der Hoboen Klingen,  
Und andre, die verderbt und siegreich und voll Glut,

Still atmend in der Kraft von unbegrenzten Dingen,  
Wie Ambra, Benzoe und fremden Weihrauchs Flut,  
Stolz tönend den Triumph von unserm Geist und Blut.

## DIE LEUCHTTÜRME

Rubens, Gefild der Rast, Strom der Vergessenheiten,  
Ein Ruhbett blühnden Fleisches und doch von Liebe leer,  
Darin das Leben wogt in ruhelosen Weiten,  
Wie im Azur die Luft und wie das Meer im Meer.

Da Vinci, Spiegel, draus sich tiefe Träume heben,  
Wo selger Engelschar stillfrohes Lächeln glänzt,  
Die in geheimem Duft das Schattenland durchschweben,  
Das sich mit Gletschern und mit schlanken Pinien kränzt.

Rembrandt, ein Armenhaus, von Murmeln bang verdüstert,  
Wo aller Schmuck der Wand ein Kreuzifix allein,  
Wo weinendes Gebet aus Schmutz und Lumpen flüstert,  
Die kalt und hart durchstrahlt ein winterlicher Schein.

Buonarotti, Nacht, wo in des Dunkels Schweigen  
Sich Herakles' Gestalt mit Christusbildern mengt,  
Wo Riesenwesen starr der Dämmerung entsteigen  
Und die gestreckte Hand das Leichentuch zersprengt.

Der Faunen freche Glut, des Faustkampfes zornig Toben,  
Du, dem aus schmutzigem Tross die Schönheit sich gebar,  
Hinfälliger, gelber Mann, das Herz von Stolz gehoben,  
Puget, gramvoller Fürst im Reich der Sträflingsschar.

Watteau, ein Karneval, wo manche edlen Herzen  
Wie Schmetterlinge irren in wechselvollem Glanz,  
Gewande, leicht und bunt, erhellt von tausend Kerzen,  
Die die Verzückung sprühen dem tollen Wirbeltanz.

Goya, ein schwerer Traum, wo Finsternisse zürnen,  
Geburten, die man kocht in zaubertrunkner Wut,  
Im Spiegel alte Frau und junge, nackte Dirnen,  
Die Strümpfe glättend, schön für der Dämonen Glut.

Ein Blutsee, Delacroix, mit bösen Engelscharen,  
Beschattet durch ein Holz von Fichten, ewig grün,  
Wo in vergrämter Luft fremd tönende Fanfaren  
Gleich einem Seufzerhauch von Weber fern verglühn.

Dies Lästern, dieser Fluch, dies Weh von Klagesängen,  
Dies Heulen, dies Tedeum, dieser wilde Schmerz,  
Sie sind ein Widerhall aus tausend irren Gängen,  
Ein göttlich Opium für unser sterblich Herz.

Es ist ein Ruf, den man durch tausend Wachen kündigt,  
Es ist ein Losungswort, das tausendfach erschallt,  
Es ist ein Leuchtturm, der auf tausend Festen zündet,  
Ein Schrei von Jägern ist's, verirrt im großen Wald.

Denn klarer kann sich, Herr, kein Zeugnis offenbaren,  
Das unserm innern Wert je eine Stimme leiht,  
Als dieser glühnde Schrei, der rollt von Jahr zu Jahren  
Und sterbend untergeht am Rand der Ewigkeit.

## DIE KRANKE MUSE

Was, arme Muse, hast du diesen Morgen? sprich!  
Noch bebt dein hohler Blick vom Traum, der dich bedrängte,  
Abwechselnd breiten bleich auf deinem Antlitz sich  
Wahnsinn und Schreck, der stumm und eisig dich beengte.

War es ein grüner Elf, ein rot Gespenst, das dich  
Mit Liebe oder Furcht aus seiner Urne tränkte?  
War es ein schwerer Traum, der herb und fürchterlich  
In einem zaubrischen Minturnä dich versenkte?

Ich wollte, es enthaucht' den Duft gesunder Kraft  
Dein Busen, der stets neu Gedanken formt und schafft,  
Es flöss' dein christlich Blut in Rhythmen auf und nieder,

Wie mannigfaltiges Getön antiker Lieder,  
Da, wo mit Phöbus, dem die Sangkunst untertan,  
Vereint, der Ernte Herr regiert, der große Pan.

## DER SCHLECHTE MÖNCH

In alten Klöstern sah auf den gewaltigen Mauern  
Die Wahrheit man gemalt in heiligem Strahlenkleid,  
Das Herz erwärmte sie den büßenden Beschauern  
Und milderte den Frost der strengen Frömmigkeit.

Als damals Christi Saat gesprosst aus Segensschauern,  
Nahm mancher Mönch, des Ruhm verlöscht ist durch die Zeit,  
Zu seiner Werkstatt sich des Grabfelds ernstes Trauern  
Und feierte den Tod mit schlichter Einfachheit.

Mein Herz ist eine Gruft. Ein schlechter Mönch, durcheile  
Seit Ewigkeiten ich den Raum, wo trüb ich weile,  
Kein Bild verschönt mir des verhassten Klosters Wand.

O tatenloser Mönch! Wann wird es mir gelingen,  
Dem schmerzreichen Spiel des Lebens abzuringen  
Der Augen Labsal und die Arbeit meiner Hand!

## DER FEIND

All meine Jugend war ein Sturm von Wetterschlägen,  
Nur hier und dort durchflammt von hellem Sonnenlicht;  
So viel vernichteten der Donner und der Regen,  
Dass wenig Früchte man in meinem Garten bricht.

Nun, da der Herbst mir schon berührt der Seele Schauen,  
Da Hark und Schaufel ich zu schwerer Arbeit hub,  
Muss überschwemmt Gefild ich mühsam neu bebauen,  
Wo Löcher grabestief der Sturz des Wassers grub.

Und wer mag sagen, ob den Blumen, die ich träume,  
In diesem Boden, der zerspült wie wüste Räume,  
Geheimer Saft auch wird, der ihre Kräfte nährt?

O Schmerz! O Schmerz! Die Zeit verschlingt all unser Leben,  
Dem dunkeln Feinde, der uns stumm am Herzen zehrt,  
Muss unser eignes Blut stets neue Stärke geben!

## UNSTERN

Wer solche Last zu heben sinnt,  
Braucht, Sisyphus, deine Stärke  
Und hat er Herz auch zum Werke –  
Die Kunst ist lang, die Zeit entrinnt.

Fern von prangenden Sarkophagen  
Zieht zu einsamem Gräberreich  
Mein Herz, verhülltem Trommler gleich,  
Den letzten Grabmarsch zu schlagen.

Manch Kleinod schläft im Grund versteckt,  
Wo niemals es ein Karst entdeckt,  
Wo Nacht und Vergessen sich breiten;

Manch eine Blume füllt die Luft  
Umsonst mit süßgeheimem Duft  
In der Tiefe der Einsamkeiten.